

Jennifer Estep

Spinnenzeit

ELEMENTAL
ASSASSIN 10



PIPER

fröhlichen Farben leuchtete. Der Anblick schaffte es immer, mich aufzuheitern.

»Weißt du, mir ist aufgefallen, dass in dem Gebäude gegenüber vom *Pit* mehrere Wohnungen zu vermieten sind«, sagte ich, wobei ich mich bemühte, meine Stimme locker zu halten, während ich aus dem Fenster deutete. »Siehst du das Schild da? Ich dachte, ich könnte mal anrufen und fragen, wie hoch die Miete so wäre.«

Fletchers einzige Reaktion bestand aus einem leisen Brummen. Finn hatte seine eigene Wohnung und auch ich wollte gern aus Fletchers Haus ausziehen.

Ich liebte den alten Mann wirklich, aber ich war eine Profikillerin. Ich war die Spinne. Fletcher schickte mich schon seit einer Weile allein los. Ich fand einfach, ich sollte meine eigene Wohnung haben, mein eigenes Refugium – statt der Nische, die ich mir in Fletchers unordentlichem Haus geschaffen hatte.

»Also?«, fragte ich ungeduldig. »Was denkst du? Wegen der Wohnung?«

Fletcher starrte aus der Windschutzscheibe und sah keinen Moment zu mir.

»Wir werden sehen.«

Ich wollte nachhaken, mit ihm diskutieren, bis er Ja sagte, doch ich zwang mich, abzuwarten, obwohl das dazu führte, dass ich mit den Zähnen knirschte.

Allerdings sagte Fletcher sonst kein Wort.

Wenn Finn und ich stur waren, war Fletcher das gleich zweimal, daher wusste ich, dass schon eine Vierteilung durch wilde Pferde nötig gewesen wäre, um ihm ein Wort zu entlocken, bevor er von sich aus etwas sagen wollte.

Es fiel mir schwer, aber ich zwang mich, meine Kiefermuskulatur zu lockern. Allerdings konnte ich mich nicht davon abhalten, mit den Fingern frustriert gegen das Fenster zu trommeln. Während ich durch die Scheibe auf die vorbeifliegende Stadt starrte, fragte ich mich, wie lange es wohl noch dauern würde, bis der alte Mann endlich verstand, dass ich erwachsen war.



3

Zwanzig Minuten später hielt Fletcher den Van vor seinem Haus an, das oben auf einem der vielen Bergkämme stand, die sich als Ausläufer der Appalachen um und durch Ashland zogen.

Ich sprang aus dem Wagen und ging zur vorderen Veranda, bereit, mir den ganzen Dreck, Staub und Schweiß von unserem Kriegsspiel vom Körper zu waschen. Doch Fletcher blieb im Van sitzen, wie er es immer tat. Er ließ seinen Blick über die dunklen Wälder auf einer Seite des Hauses gleiten, bevor er sich genau auf dem Hof umsah und auch die Felskante musterte, die den Rand des Grundstücks markierte.

Ich hatte wirklich keine Ahnung, wieso er sich die Mühe machte. Fletcher war als Zinnsoldat sehr vorsichtig, verwendete alle möglichen Absicherungen, Aliase und Hintertüren, um Aufträge anzunehmen, und er achtete noch viel sorgfältiger darauf, an den Orten seiner Verbrechen keine Hinweise auf seine wahre Identität zu hinterlassen. Auf keinen Fall konnte jemand das, was er tat – was *wir* jetzt taten –, zu uns zurückverfolgen. Doch jedes Mal, wenn wir nach Hause kamen, hielt er trotzdem inne, sah sich um und lauschte, als rechnete er jeden Moment mit einem Angriff.

Ich seufzte und wartete neben der Eingangstür, die Arme vor der Brust verschränkt, während ich mit dem rechten Fuß einen ungeduldigen Rhythmus aufs Holz trommelte. Vorsicht war ja gut und schön, aber das hier konnte man gut und gern der Paranoia zuordnen.

Nach ungefähr drei Minuten war Fletcher endlich davon überzeugt, dass

niemand auf der Lauer lag, um uns zu töten, also stieg er aus dem Van und kam aufs Haus zu. Er schob den Schlüssel ins Schloss und drehte den Knauf, um die Tür zu öffnen ... aber das Holz gab nicht nach.

»Dämliche Tür«, murmelte er. »Wenn es feucht ist, verzieht sich jedes Mal das Holz. Ich sollte endlich diese Granittür einbauen lassen, über die ich schon so lange nachdenke.«

Ich verdrehte die Augen. Das Haus war schon jetzt ein unförmiges Monster. Über die Jahre hatte es mehrere Besitzer gehabt, von denen jeder einen oder zwei Räume angebaut hatte. Jeweils in verschiedenen Stilen, Farben und Baumaterialien, inklusive weißen Schindeln, braunen Ziegeln und grauem Stein. Fletcher hatte die Seltsamkeit des Hauses noch verstärkt, indem er vor ein paar Monaten ein glänzendes Blechdach und kohlschwarze Fensterläden hatte nachrüsten lassen. Ich fragte mich ständig, wieso er nicht einfach das ganze Gebäude generalüberholen ließ, sodass es ein einheitliches Aussehen bekam, aber ihm schienen die seltsamen Winkel und nicht zueinanderpassenden Materialien zu gefallen. Eine Tür aus schwarzem Granit würde sich wahrscheinlich perfekt in die seltsame Fassade fügen.

Fletcher rammte seine Schulter gegen das Holz und endlich öffnete sich die Tür mit einem lauten Quietschen.

Wir betraten das Haus, das von innen genauso verbaut wirkte wie von außen, dann trennten wir uns. Ich eilte nach oben, sprang unter die Dusche und warf mir anschließend eine kurze, rosafarbene Pyjamahose mit einem Muster aus leuchtend grünen Limetten sowie ein weißes T-Shirt über, bevor ich mich in einen blauen Baumwollbademantel wickelte. Dann ging ich wieder nach unten in die Küche, um etwas zu essen zu machen.

Ich wühlte im Kühlschrank herum und schnappte mir kalten Braten, Käse und mehr, bevor ich alles zum Tresen trug, wo ein frischer Laib von Sophias Sauerteigbrot wartete. Leise summend belegte ich mir ein Sandwich mit dünnen Scheiben vom geräucherten Truthahn und dem Honigschinken, dicken Stücken des Cheddar-Käses, süßen, frischen Salatblättern, ein paar roten Zwiebelringen sowie frisch aufgeschnittenen Tomaten mit Salz und Pfeffer, und veredelte alles mit einer ordentlichen Schicht Mayonnaise, einem Klacks Senf und noch einer Scheibe Brot. Drei Minuten später lag das perfekte Sandwich vor mir.

Zu hungrig, um mir einen Teller zu holen, blieb ich an der Arbeitsfläche stehen und grub meine Zähne tief in die Köstlichkeit. Die Tomaten jagten säuerliche Frische in meine Geschmacksknospen, verstärkt durch die cremige Mayonnaise. Die zwei verschiedenen Fleischsorten bildeten die perfekte Kombination aus

rauchig und süß, während der Salat und die Zwiebeln dem Ganzen einen gewissen Biss verliehen. Eilig verschlang ich das erste Sandwich und machte ein weiteres.

Fletcher betrat die Küche, immer noch in seiner blauen Arbeitskleidung, wemgleich er sich die Zeit genommen hatte, Gesicht und Hände zu waschen. Er kam zu mir. »Das sieht gut aus.« Noch während er sprach, knurrte sein Magen.

Ich gab Fletcher das fertige Sandwich und machte ein weiteres. Er legte das Brot auf eine Serviette, goss sich ein Glas von dem Eistee ein, den ich am Morgen gemacht hatte, und trug alles ins Wohnzimmer. Ich rechnete damit, dass er den Fernseher einschaltete, doch es blieb still im Raum. Ich blieb in der Küche und aß mein zweites Sandwich, um dann den Kühlschrank zu öffnen, weil ich mich fragte, was sich als Dessert anbot. Es gab noch ein paar Schokoladen-Cookies, die ich gestern gebacken hatte. Vielleicht konnte ich aus ihnen und dem Eis, das noch im Kühlfach war, ein paar einfache Eiscreme-Sandwiches basteln ...

»Gin!«, rief Fletcher. »Komm mal bitte.«

Ich seufzte, dann schloss ich den Kühlschrank und lief ins Wohnzimmer, wo Fletcher auf dem verschlissenen Sofa saß. »Ja?«

Er zögerte, dann griff er nach einer Aktenmappe auf dem zerkratzten Couchtisch und wedelte damit.

Sofort vergaß ich das Dessert. »Was ist das?«

»Ein Auftrag ... vielleicht.«

Ich setzte mich neben ihn aufs Sofa. »Wieso nur vielleicht?«

Er zuckte mit den Achseln.

Fletcher war kein Elementar, also flüsterten ihm die Steine nie etwas über mögliche Gefahren zu, wie sie es bei mir taten. Doch er hatte mehr als einmal einen Auftrag ausgeschlagen, weil ihm irgendetwas daran spanisch vorgekommen war. Und mehr als einmal hatte er hinterher herausgefunden, dass er recht damit gehabt hatte, den Job nicht anzunehmen. Weil der Auftrag eine Art Falle gewesen wäre; weil der Klient nur vorhatte, die erste Rate zu bezahlen, um sich die Kohle hinterher irgendwie zurückzuholen. Ich mochte meine Magie besitzen, aber Fletcher hörte auf seinen Instinkt.

Er zögerte noch einen Moment, dann gab er mir die Akte. »Ich wollte noch abwarten. Zumindest, bis ich ein paar Dinge herausgefunden habe, wie zum Beispiel, wer genau der Auftraggeber ist und warum er diese Person tot sehen will. Aber anscheinend möchte der Klient seine Anonymität genauso dringend wahren wie ich, denn bisher habe ich nichts herausfinden können.«

»Wie hat er dich kontaktiert?«, fragte ich.

»Ich habe auf eine ziemlich kryptische Anzeige in der Zeitung geantwortet, die

sich nach Preisen für Schweinefleisch erkundigt hat, gefolgt von mehreren recht deutlichen E-Mails über einen meiner anonymisierten Accounts.«

Zeitungsanzeigen, nicht nachzuverfolgende E-Mails und Prepaid-SIM-Karten gehörten zu Fletchers Standards, wenn es darum ging, Aufträge anzunehmen, während die Erwähnung von Schweinefleischpreisen einer seiner Codes war. Andere Codes beinhalteten vage Andeutungen auf seltene Märchenbücher, da »der Zinnsoldat« Fletchers Name als Profikiller war. Auf diese Weise musste er nur jeden Morgen die Zeitungen überfliegen, um herauszufinden, ob jemand die Dienste eines Meuchelmörders brauchte, um dann gegebenenfalls auf die Anzeige zu antworten. Selbst dann blieb er anonym. Natürlich holte er alle möglichen Informationen über potenzielle Auftraggeber ein, um Hinterhalten zuvorkommen und nicht in Fallen zu tappen.

»An der Art, wie der Klient mich kontaktiert hat, ist nichts ungewöhnlich, trotzdem habe ich ein komisches Gefühl.« Er zuckte mit den Achseln. »Doch die Anzahlung ist bereits auf dem Konto eingegangen und alles andere wirkt nicht verdächtig, also dachte ich, wir könnten zumindest darüber reden.«

»Wer ist die Zielperson?«

»Cesar Vaughn. Ein Steinelementar.«

Ich runzelte die Stirn. »Wieso kommt mir der Name bekannt vor?«

»Ihm gehört *Vaughn Constructions*«, antwortete Fletcher. »In den letzten Jahren ist die Firma ziemlich gewachsen. Du hast den Namen wahrscheinlich schon auf Schildern an Baustellen in der Stadt gesehen. Vaughn und seine Firma haben die meisten der neuen Bürogebäude in der Innenstadt errichtet.«

Ich öffnete die Mappe. Als Erstes entdeckte ich ein Foto von Cesar Vaughn, geschossen bei irgendeinem großen Event. Er trug einen Geschäftsanzug, hielt eine Schaufel voller Erde in den Händen und grinste in die Kamera. Er schien jünger zu sein als Fletcher, vielleicht um die fünfzig, mit grau meliertem Haar, gebräunter Haut und dunkelbraunen Augen. Er strahlte auf dem Foto förmlich, wirkte glücklich und stolz. Aber ich wusste, wie sehr das Äußere täuschen konnte.

Weitere Fotos zeigten Vaughn auf verschiedenen Baustellen. Es sah aus, als wäre er mehr als nur die Galionsfigur der Firma, wenn man bedachte, dass er auf mehreren Bildern Säcke auf Lastwagen auflud, Nägel in Bretter einschlug oder sogar Beton goss. Er schien glücklich damit, neben seinen Angestellten zu schwitzen, denn auf den Fotos lächelte er sogar noch breiter, als genösse er die körperliche Anstrengung, die nötig war, um etwas von Grund auf neu zu bauen.

Eine Großaufnahme zeigte das Logo von *Vaughn Constructions*. Die Worte waren in einer einfachen Schriftart geschrieben, allerdings sah das V in Vaughn